

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. 24 Francs.
Sechs Monate. 15
Drei Monate. 8

Auswärts:

Ein Jahr. 28 Francs.
Sechs Monate. 18
Drei Monate. 9

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

(Sonabend.)

Vorwärts!



Pariser Deutsche Zeitschrift.

Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et Cie, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Sictal und Bernhard, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

(3. August)

Attentat auf den König von Preussen.

Das preussische Staatsministerium veröffentlicht im offiziellen Theile der „Allg. Preuss. Zeitung“ die näheren Umstände eines Attentats gegen den König.

Im Augenblicke, da der König unter dem Schloßportal in seinen Wagen stieg, um sich nach Erdmannsdorf und von da nach Jüchl zu begeben, feuerte ein Mann ein Doppelpistol in zwei schnell aufeinander folgenden Schüssen auf den Wagen ab, die jedoch statt den König zu treffen, in das Innere des Wagens fuhren. Der Thäter ist der ehemalige Bürgermeister Tschek aus Starkow in der Kurmark, der nach einer „sehr tadelnswerthen Dienstführung, im Jahr 1841 seinen Abschied „nahm,“ und der seitdem mit vielen Anstellungsgesuchen abgewiesen wurde. Als Grund seiner That gab er Rache wegen der wiederholten Zurücksetzung an und erklärte weder Mitwisser noch Anstifter zu haben. Er wurde augenblicklich verhaftet.

Die obige Erzählung ist ein getreuer Auszug des offiziellen Berichts, mit Weglassung der obligaten Redensarten von Gnade der Vorsehung, von Dankgebeten und andern abgeschmackten Verzierungungen. Das Herr von Savigny und Consorten es eine Gnade der Vorsehung nennt, daß ein Mensch schlecht zielt, wenn er einen König treffen will,

möge auf sich beruhen; wir haben andere Betrachtungen an den Vorfall zu knüpfen. So wie die „Staatszeitung“ die Umstände erzählt, liegt dem Attentat kein politischer Beweggrund unter. Spezielle persönliche Rache habe den Thäter zu seiner Handlung bestimmt, die ganz in das Bereich der so häufig vorkommenden Mordthaten aus Rache fielen, wenn nicht der König eines großen Staates Gegenstand des Angriffs gewesen wäre. Daß ein Mensch, der sich verletzt glaubt, verletzt von einem König, dem gegenüber es keinen Rechtsweg gibt, der von Gottes Gnade regiert, es wagt, sich an diesem unerreichbaren Stellvertreter Gottes, an diesem irdischen Gotte zu rächen, daß ein gewöhnlicher Mensch einen deutschen König sich gegenüber als Mensch und als weiter nichts ansieht, den die Gnade Gottes nicht kugelfest macht und nicht vor menschlicher Rache schützen kann, das ist eine große Entdeckung, die man also in Deutschland auch gemacht hat.

Ein Attentat auf einen deutschen König ist für Deutschland der einzige Beweis gegen den deutschen Absolutismus. Alle andern haben nicht angeschlagen. Der Absolutismus, sobald er angreifbar ist, verliert seine göttliche unfehlbare Natur; daß er angreifbar ist, mußte an einem deutschen König bewiesen werden, — denn weder der Tod Karls I. und Ludwigs XVI., noch die vielen Attentate auf

Ludwig Philipp haben Deutschland belehrt: ein deutscher König konnte rauben und morden, und sich in den listernsten Gewaltstreichen üben, er konnte Menschen quälen, entehren und verkaufen, — und dabei seinen sündigen Leib ungeschädet in jeder Hütte niederlegen — das ist vorbei! Es ist in den Augen der deutschen Menschheit keine Unmöglichkeit mehr, sich an einem König zu rächen.

Ein solcher Gedankengang ist der Politik durchaus fremd. Es handelt sich nicht darum, eine gewisse Parthei zur Regierung zu bringen, oder eine Dynastie zu stürzen; und die sichtsliche Angstlichkeit mit welcher der Ministerialbericht jeden Gedanken an die politische Entstehung des Attentats ausschließt, war durchaus überflüssig. Vor der Herrschaft der Partheien hat sich ein König von Preussen nicht zu fürchten, wohl aber vor dem Ausschlagen des Menschheitsbewußtseins des ganzen Volkes.

Eine andere Frage ist die, ob das Attentat nicht bedeutende politische Folgen haben wird. Man wird die Partheien nicht offen beschuldigen, aber man wird sich wahrscheinlich heimlich an ihnen rächen! Was bedeutet die Todesstrafe, selbst wenn der Unglückliche von unten hinauf gerädert wird, gegen den Angriff auf das Leben eines preussischen Monarchen? Ist die königliche Rache befriedigt, ist eine solche That gefühnt durch den Tod des Thäters?

Feuilleton des Vorwärts.

Vorwärts!

Gedicht von G. E. Heine, im Jahre 1794 geschrieben, von ihm später aber in der Sammlung seiner Gedichte unterdrückt.

Brüder auf! die Welt zu befreien
Ehre winkt, die Zeit ist groß!
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt Euch los!
Hinan! Vorwärts! Hinan!
Und das Werk, es werde gethan.
So erschallet Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme schallt,
Und entflammt vom heiligen Grimme
Folgt des Blutes Schnell-Gewalt.
Hinan! Vorwärts! Hinan!
Und das Große, es sei gethan!
Da! so schreiten alle Kühnen
Eine halbe Welt entlang,
Die Verwüstung, die Ruinen,
Nichts verhindert ihren Gang.
Hinan! Vorwärts! Hinan!
Und das Gewalt'ge, es sei gethan!
Hinter uns her vernehm't Ihr hallen
Starke Worte, treuen Ruf.

Siegen! heißt es, oder fallen!
Das ist's was die Völker schau'n.
Hinan! Vorwärts! Hinan!
Und das Werk, es wäre gethan!
Auch die Alten, auch die Greisen
Werden nicht im Rathe ruh'n,
Denn 's ist um den Stein der Weisen,
Um die Freiheit ist's zu thun!
Hinan! Vorwärts! Hinan!
Und das Werk! — es ist schon gethan!
Noch ist Vieles zu erfüllen —
Noch ist Manches nicht vorbei.
Doch wir Alle durch den Willen
Sind schon von den Ketten frei.
Hinan! Vorwärts! Hinan!
Und das Werk, es bleibt gethan!

Als ich auf den Ruinen von Västam stand.

Diese Wüdnis voll Gestrüppe,
Und dort hinten jene Schatten,
Jene wandelnden Gerippe,
Mit dem Leidensaug', dem matten —

Wie! Hier wäre ich zur Stelle,
Wo einst doppelblütige Rosen
Schmückten jedes Hauses Schwelle,
Der herbe Stiern, der lösen?
Ja, so ist's. Der Tempel Binnen
Stolz noch in die Lüfte ragen.
Das Gemeine ging von hinnen,
Doch die edlen Säulen tragen.
Wie ein Held in fester Rüstung
Tropet einem ganzen Heere,
Nings Vernichtung und Verwüstung —
So die griechischen Altäre.
Häbtest Du ein heilig Wehen
Nun wir auf der Schwelle stehen?
Menschen ließen dies entstehen,
Und die Menschen waren groß.
Dieses Denkmal ihrer Zeiten,
Aufgebaut für Ewigkeiten,
Sinnen Sinn will ich dir deuten,
Groß zu sein, sei nur ein Mensch,
Laß dem Thoren seine Götter,
Sei dir selbst dein eigener Ketter,

Werden die Minister des Königs, diese kleinen Seelen, aus dem Attentate eine große Lehre ziehen, oder werden sie den rachsüchtigen König als Werkzeug ihrer erbärmlichen Leidenschaften, ihrer kleinen politischen Rancune benützen?

Ohne Zweifel das letzte! denn einem großen Ereigniß gegenüber werden unbedeutende Menschen immer noch unbedeutendere Intriganten!

Der König selbst hat, nach seinem Charakter, nur zwei Wege, die er jetzt einschlagen kann. Entweder die Furcht zwingt ihn zur Milde, zur Humanität: dann ist er verloren, denn sein Maßstab ist nicht der des Volks, — die Humanität beginnt dort, wo das Königthum aufhört; oder die Rache treibt ihn zur Grausamkeit, zur Härte, zur vollständigen Knechtung seiner Unterthanen, — dann ist er auch verloren! Sein Schicksal ist gewiß, aber es liegt in seiner Hand, ob er komisch oder tragisch enden wird!

Ich aber bin wahrhaft erfreut, daß er den Kugeln entgangen ist: er möge noch lange leben, bis er das Königthum zum Spott vor Kindern und zum Greuel vor allen Männern gemacht hat.

Die Angaben der Débats, die offenbar aus guter Quelle kommen, widersprechen der „Allg. preuß. Zeitung“ in Bezug auf die Gründe welche den Tschedy zu dem Attentate bewogen haben. Die Débats sagen: Il a déclaré qu'il avait voulu rendre service à son pays en assassinant le roi, et donner un avertissement à ses successeurs. (Er erklärte, daß er durch die Ermordung des Königs seinem Lande einen Dienst habe erweisen wollen, der zugleich dessen Nachfolgern als eine Warnung dienen könne.) Will etwa Preußen im Inlande glauben machen, es gäbe keine Partheien, und soll das Ausland vorbereitet werden auf die Gewalt-Maafregeln gegen den Partheigeist? Ich glaube kaum daß ein so muthiger Mann, als den man Tschedy schildert, nicht so klug sein sollte um einzusehen, daß Könige unverbesserlich sind und von keinem Beispiel profitieren. Sie hätten dazu oft Gelegenheit gehabt. Der Nachfolger des Königs ist der Prinz von Preußen, wenn die Gnade Gottes so lang Stuch hält; — der will und soll gar

nicht gewarnt oder gebessert werden. Wollte Tschedy sich rächen, so hat seine Handlung Sinn; wollte er ein warnendes Beispiel statuiren, so hat er sein Leben umsonst gewagt. Der Phraseologie der preussischen Er-Staatszeitung und der geheuchelten Schönrednerie der deutschen liberalen Journale gegenüber, ist eine solche Auffassung unabweisbar; daß man den Mord unter keinen Umständen rechtfertigen will, braucht darum auch nur für diese gesagt zu werden.

Die Berner Scheinheiligkeit.

Längst haben Bern's Junker und reiche Bürger die Revolution der Neunziger Jahre vergessen und träumen sich eine ruhige Gewalt Herrschaft bis an's Ende der Tage. Was die reinigenden Stürme der Politik damals in dem größten aller Kantone niedergeschmettert, wird sorgsam restaurirt. Und damit ja auch das Komische nicht dem Argen mangle, geht die hochweise Regierung — so heißt es — im Stillen damit um, den französischen Prinzen der entthronten Familie dereinst zu unterstützen und dafür durch seine Hilfe den Wiederbesitz des schönen Waadtlandes, der ehemaligen Berner Provinz, zu erlangen. — Vorkäufig jedoch begnügen sich die ehrenwerthen Stadt-Junker, jeden Wahrheitsfreund möglichst zu Grunde zu richten und sich dabei zu bereichern. So stand z. B. Herr Jenni, ein sozialistischer Buchhändler, schon öfter wegen „Religiöns-Verleugung“ vor dem Staatsanwalt und wurde mehrmals zu Geldbusen und Ortsverweisung verurtheilt. — Aber thäte sociale Verbesserung nicht sehr Noth in einem Lande, wo die „Heimathlosen“, diese aus der Gesellschaft verstoßenen Menschen, aus einem Kanton in den andern gesetzt werden? wo die auf dem Armenregister verzeichneten Personen nicht anders heirathen dürfen, als wenn sie die für ihren Unterhalt bisher vorausgabten Gemeinde-Gelder zurückzahlen; wo es endlich gäng und gebe ist, die Kinder der Armen öffentlich auf dem Auktionswege an diejenigen wohlhabenden Bürger abzutreten, die das mindeste Geld als Entschädigung fordern. —

So steht es mit dem „Chanton Behren“ (Landes-Aussprache), der sich stolz das Haupt der Eidgenos-

senschaft nennt, aber seine uralten Herrngelüste immer noch nicht aufgegeben hat. Spricht man diesen Leuten von humaneren Prinzipien, so lachen sie Euch in's Gesicht und sagen: „Beim Eid! seht Ihr denn unsere Wohlhabenheit nicht?“ Jedoch hüten sie sich, Euch das Elend, das sich so gerne verbirgt, zu zeigen. „Wir sind frei und christlich“ heißt es auch wohl. Wir wollen aber unsern Lesern eine empörende Thatsache als Beweis hierzu geben, und denunciren öffentlich die juristische Christlichkeit der Herren Republikaner von Bern; die sich „freie Schweizer“ tituliren. Herr Gunziker, ein braver, einfacher, aufgeklärter, aber — armer Landbewohner und Bürger des Kantons, ein Jäger von Profession, hatte seit Jahren keine Gelegenheit versäumt um seinen Nachbarn über Religionsbetrug, Regierungsränke und dummen Patriotenstolz die Augen zu öffnen. Mehrmals verbannt, ward er endlich im Jahr 1836, d. 30. August, vom Amts-Gericht Bern: „wegen Gotteslästerung und Verpötkung der Religion“ polizeigerichtlich zu fünfzehntägigem Gefängniß bei Wasser und Brod, zur Vertreibung auf zehn Jahre und in die Kosten verurtheilt. Wir haben das Dokument *) in Händen gehabt und führen der Merkwürdigkeit halber den Schlusssatz an: „falls Gunziker die Execution dieses Urtheils durch die Appellation zu hindern sucht, so soll derselbe, da er durch seine strafbaren Sünden dem Publikum, besonders der Jugend, äußerst gefährlich ist, zur Verhinderung dessen (!!!) sogleich in Gefangenschaft gesetzt und darin behalten werden — bis das Obergericht u. s. w.“ Dieser bereits bejahrte Mann befindet sich seit lange hier; von der Mehrzahl seiner verblendeten Landsleute mißkannt und in beschränkter Lage, weiß er jedoch seinen Muth zu wahren und seiner Gesinnung immerfort getreu zu bleiben.

Der heilige Benno in der „Karlsruher Zeitung.“

Die „Karlsruher Zeitung“ läßt sich Folgendes aus München schreiben: „Borgestern früh fand hier

*) Auf welchem die erlittenen 20 Stockhiebe freilich nicht verzeichnet sind.

Rufe auf zum freien Ather:

Ich, der Mensch, ich bin der Gott!

III.

Und es nahen schon die Stunden,
Wo der Mensch sich selbst gefunden,
Wo die Götter überwunden,
Uns gehöret der Olymp.

Ein lebendig, neues Wappen
Will sich frisch und froh entfalten,
Neu die mächtigen Gestalten,
Neu erstehet das Alterthum.

Nur das Schlechte fällt in Trümmer,
Darum rudre, stolzer Schwimmer,
Nur das Ziel im Auge immer,
Du, der Menschheit Geniüs.

Brief einer jungen Dame

aus Heidelberg

über die badischen Prinzen.

Heidelberg, am 31. Juli. Mein lieber Cousin! Wissen Sie, daß ich bald verrückt werde, oder daß ich fast schon ein bißchen toll bin — und das vor lautereim Stück! Ach! mich schaudert wenn ich denke, daß das bald aufhören wird. Denken Sie, ich habe schon viermal mit den

badischen Prinzen getanzt die hier studiren. Ich bin ganz auseinander! Ach! mit einem Prinzen tanzen, was das heißt, das wissen Sie nicht, das weiß kein Mädchen auf der ganzen Welt, wenn es auch die stärkste Imagination hat, ohne es genossen zu haben! Wenn ich zum Abendmahle gehe, und den lebendigen Sohn Gottes verzehre, das ist ein arges Vergnügen; aber im Vergleich zu der Galoppade die ich mit dem Erbgroßherzog beim Professor von Leonhard tanzte, ist es wie ein Stück Schwarzbrod gegen eine Trüffelpastete! Sie sollten aber auch sehen, wie die Herrn Professoren den Prinzen dafür dankbar sind, daß sie uns Mädchen so glücklich machen! In den Collegien, so erzählten mir gewöhnliche Studenten (ach! ich ärgere mich, wenn mich nur so Einer engagirt), würzen die Herren ihre Vorträge mit den ausgefuchtesten Wohlgerüchen; jedes Wort athmet Weihrauch und Ambra; eine blumige Phrase, eine huldvolle Wendung, die gewiß nicht für den gewöhnlichen Troß erfunden war, macht die Studenten auf das hohe Glück aufmerksam, in denselben Räumen mit den erlauchten Söhnen ihres Herrschers zu weilen! In den Soirées, auf den Professorenbällen sind die Prinzen der Gegenstand ihrer ganzen Aufmerksamkeit, ja ihrer Anbetung; da ist der gelehrte ascetische Ausdruck auf den Gesichtern unserer Forscher und Denker einem holden Lächeln gewichen; da verkürzen sich die hohen Gestalten unserer großen Mittermaier, Ehelius und Nägese um mehr als einer Schuh; da er-

kennt ein Jeder wie seine ganze Gelehrsamkeit nichts als Tand ist vor dem strahlenden Auge ihres künftigen Herrschers! Ganz neue Fähigkeiten hat das fürstliche Doppelgestirn aus den alten versteinerten Herrn herausgelockt; ihre herbe Natur ist wie ungezaubert. Sie verstehen sich vollständig auf den herrlichen Wuchs und die majestätischen Gestalten der Prinzen; sie bewundern trotz uns Mädchen ihre Grazie im Tanzen und wie stattlich sie zu Pferde sitzen; sie beugen sich vor ihrem Geiste und staunen über ihre Körper-Vorzüge. O! ich bin fest überzeugt der graue Mittermaier und der würdige Kofhirt beneiden mich um meine Jugend und mein bißchen Schönheit, wenn ich am Arme des Erbgroßherzogs durch den Saal fliege: Bei der Aufopferungsfähigkeit und dem Grade von Anhänglichkeit an das großherzogliche Haus deren ein Professor fähig ist — wie würden die Herrn, nach einer solchen Metamorphose, ihre Reize geltend zu machen wissen! Nicht wahr, ich bin ein eitles geschwätziges Mädchen? — aber ich mußte mich aussprechen — ich weiß ja, Sie sind verschwiegen, und ich wäre meines Glückes nicht vollkommen froh, wenn Sie nicht darum wüßten, Sie der es so ganz zu würdigen weiß! Tanzen in Paris die Professorentöchter auch mit den Prinzen? sind die Prinzen dort auch so liebenswürdig wie die unsrigen? und wie stellen sich die Herrn Professoren dabei an? O! schreiben Sie mir darüber bald! Ihre treue Cousine Emmeline.

bei noch sehr zweifelhaftem Wetter eine große Prozession unter Vortragung des Standbildes des heiligen Benno, des Landes- und Stadtpatrons, statt, die den sich ihr anschließenden Personen Gelegenheit gab, ihre Gebete mit denen der Geistlichkeit um ein günstiges Erntewetter zu vereinigen. Bei dem hohen Ansehen, welches der genannte Heilige ohnehin genießt, kann es nicht an einem höchst günstigen Eindruck auf die gläubige Menge fehlen, daß sich der so lange trübe Himmel fast noch während des Bittganges aufgeklärt hat, u. s. w.

Also das nennt der Korrespondent der „Karlsruher Zeitung“ einen höchst günstigen Eindruck! Daß die betrügerischen Pfaffen in München sogar den hellen Sonnenschein zu benutzen wissen, um die Macht des Aberglaubens zu verdichten, begreift sich; das ist ihr verfluchtes Metier, sie leben von Lüge und Niedertracht! Aber Euch liberalen Badnern gratulire ich zu Eurer Tagespresse, — sie hat Respekt vor Euch und Eurer Aufklärung, sie behandelt Euch würdig! —

Baierische Gewissensfreiheit.

In Baiern hat das Ministerium von der Beschwerde des protestantischen Ober-Consistoriums wegen Uebertritt eines Kindes zur katholischen Confession Anlaß zu einem Rescript genommen, welches den Glaubenswechsel auch bei Minderjährigen dem Gewissen eines Jeden überläßt. An sich ist die Sache bedeutungslos. Ob einer auf katholisch oder protestantisch seine menschliche Natur prostituiert, — ob, wenn denn einmal ein Herrgott sein muß, die Einen ihn im Geist, und die Andern auch noch in Wirklichkeit verzehren, das macht keinen großen Unterschied. Aber was man in Baiern Gewissensfreiheit nennt, das ist interessant. Die Gewissensfreiheit eines Minderjährigen besteht von nun an darin, daß ein katholischer Priester ein Kind so lang quälen und ängstigen, daß er dieses und seine Eltern durch Versprechungen und Geschenke so firre machen darf, bis das Kind aus freien Stücken sich zur alleinseligmachenden Kirche bekennt, und sich dessen Eltern aus freien Stücken nicht widersetzen. — Sage mir nur noch Einer, in Baiern gab's keine Freiheit, wo sogar die Minderjährigen frei sind!

Arbeiterbewegung in Dresden.

Mehrere hundert Arbeiter an der sächsisch-schlesischen Eisenbahn hatten sich am 20. Juli in Dresden mit einer Vorstellung wegen zu geringen Lohnes an den Ober-Ingenieur gewendet. „Grund soll ein Denkfehler gewesen sein,“ sagt die „Bosische Zeitung.“ Hätten die Arbeiter Logik studirt, räsonnirt vermuthlich die abgeschmackte Berlinerin, so würden sie sich nicht über zu geringen Lohn beklagen! Freilich sie wüßten dann, daß der Schlusssatz heißt: Ihr bekommt doch nicht mehr! Und worin bestand der Denkfehler? Man hatte die Arbeiter durch eine anscheinende Lohneserhöhung zu täuschen gesucht, indem man ihnen für dasselbe Stück Erdbarbeit, wenn sie es in kürzerer Zeit vollendeten, denselben Lohn wie früher für die längere Arbeitszeit, versprach. Die Arbeiter begingen nun den Denkfehler, einzusehen, daß dieß keine Erhöhung sei, denn man bezahlte für dieselbe Arbeit vor wie nach nicht mehr, und die Regierung allein hat den Vortheil, daß die Bahn eher fertig ist. Die

schen Arbeiter wurden mit ihrer Beschwerde abgewiesen, und die Regierungslogik setzte sich mit Gewalt gegen den Arbeiterunverstand durch!

Officielle preussische Wohlthätigkeit.

Der König von Preußen hat es sich in den Kopf gesetzt, seinem Schwager den literarischen Kranz zu entreißen; während dieser Participial-Hexameter aus der Klasse der millepedes construirt, schafft auch jener sich ein ganz originelles Genre: das der wohlmeinenden Cabinetsordres. Auf diese seine geistigen Kinder verschwendet er alle Sorgfalt, die er an leibliche nicht verschwenden kann. Es ist ein merkwürdiges physiologisches Factum, daß man mitunter alle Fortustheile im männlichen Körper findet, indeß war doch noch kein Mann wirklich niedergekommen. Das einzige Beispiel ist bis jetzt der große Preußenkönig. Schade, daß er stets abortirt; das müßte sonst ein Minervengeschlecht werden. Bei seiner letzten Niederkunft hat man alle mögliche Sorgfalt angewendet, und deutsche Ärzte glauben, daß diesmal das Kind zwar noch etwas „frühzeitig“ aber doch lebensfähig sei. Ich bin darüber anderer Meinung. Es wird diesem Kinde nicht besser gehen wie jenem vorletzten, welches sogar singend auf die Welt kam, — aber es war sein Schwanengesang: Friede den Schwänen!

Ernsthaft. Friedrich Wilhelm hat eine Cabinetsordre erlassen, worin er der erstaunten Welt verkündet, daß der Pauperismus wirklich ein übel Ding sei, daß dieser aber nunmehr definitiv durch seinen königlichen Willen aufhören solle. Das Mittel ist jedoch nicht allein die Macht seines gesalbten Willens, sondern auch die Errichtung von Wohlthätigkeitsgesellschaften.

Verzeihen Ew. Majestät: Sie wissen, daß Xerxes den Hellespont peitschen ließ, aber er kam doch nicht hinüber. Auch Sie, Majestät, werden nie auf einer christlichen Brücke den Abgrund überschreiten. Die Sache will andere Mittel.

Officielle Wohlthätigkeit hat 1) bis jetzt noch nicht den Fortschritt der Armuth aufgehalten, noch ist sie überhaupt 2) im Stande dies zu thun.

Der Raum gestattet nicht historische Thatsachen zu häufen, es mögen deshalb einige der sprechendsten genügen. Die legale Wohlthätigkeit hat nie zur Erleichterung der Arbeitslosen, immer vielmehr zu größerem Drucke geführt. Das Beispiel Englands liegt uns am nächsten. Hier ist das Elend auf den höchsten Gipfel in Europa gestiegen. Ein Zug mag es, statt aller, charakterisiren: 1830 mußten fünfzig Familien in der City von London alle Habe, Betten eingerechnet, verkaufen — um die Armentare zu bezahlen. Unter dieser Form der Taxe bestand die Unterstützung von jeher in England. Das Elend stieg aber stets, wie man aus dem Steigen der Taxe nachweisen kann:

1776 war die Armentare	1720 316 Pf. St.
1801 " " " "	4780891 " "
1812 " " " "	11 978 875 " *)
1830 " " " "	über 10 Mill. " "

auf eine Bevölkerung von 14 Mill. Menschen. — England erschraf vor sich selbst; die Taxe wurde am Ende unerträglich, aber das Elend täglich

jenhafter. Man glaubte, wenn man das Mittel in einer andern Form reichte, ein anderes Mittel zu geben, und so wurde 1834 im Parlament die Arment-Bill angenommen. Demzufolge errichtete man Workhouses. Ich will keine Beschreibung dieser Anstalten geben, sondern nur ihr Resultat. 1837 hatte man die Armentare um 3809498 Pf. St. reduciren können. Man jubelte über die herrliche Idee, denn die Abnahme der Taxe, die Ersparniß der Reichen bewies den bornirten Krämerseelen, daß das Elend abgenommen habe. Das war aber nicht der Fall. Einige der Bedingungen zur Aufnahme ins Werkhaus lauten: Trennung von Weib und Kind, in den Häusern Scheidung der Geschlechter; verläßt der Aufgenommene das Haus, so darf er nicht wieder eintreten; die Arbeit, in einigen: Hand- und Tretmühle (Strafarbeit der alten Slaven); Kost: Gerstensuppe, Gemüse und Wasser, zweimal wöchentlich Schweinefleisch (wir sind in England und nicht in Italien!). Man sieht also im Ganzen, daß diese mildthätigen Anstalten den travaux forcees sich würdig an die Seite stellen. Nun, diesem lebendigen Tode zogen die hungernden Arbeiter den todten Tod vor; sie flohen diese Häuser wie die Pest. Was aus ihnen würde, darum kümmerte sich das Parlament nicht, nahm die Armentare doch ab! Die Geldbeiträge nahmen nicht ab, sondern dauerten unter anderer Form fort. Die Workhouses wurden zuerst in Süd-England eingeführt. Augenblicklich entflohen 500 041 Arbeiter in die Nord-Distrikte. Ihre Ubersiedelung kostete den Pfarreien 28 140 Pf. St. Im Norden nahm man sie mit offenen Armen auf, weil sie den Arbeitslohn drückten.

Aber bald wurde nun hier das Elend so schauderhaft, daß selbst die Kapitalisten diesen Zuwachs wieder los sein wollten. Diese 500 041 Arbeiter, vermehrt um ihre gezeugten Kinder, wurden nun mit vermehrten Kosten nach ihrer Heimath zurückgeschickt.

Wie sieht es jetzt hier aus? Müssen die Armen denn nicht endlich das Werkhaus dem Hungertode vorziehen? 1836 war ein harter Winter und ungeheure Noth. In einer Sitzung des Comités in einer Stadt der Grafschaft Leryn meldeten sich auf einmal 149 Arme um Unterstützung. 118 von ihnen bietet man die Aufnahme ins Werkhaus an. Aber nur 6 von dieser Zahl nehmen diese an, die übrigen kehren sämmtlich auf den Schnee, in die Verzweiflung zurück. In der folgenden Sitzung melden sich 60. Dasselbe Anerbieten. 8 nehmen es an, aber schon nach 2 Tagen kehren 3 von diesen zurück. Lieber vor Hunger als vor Kummer sterben! Setzt doch dem Sperling ein herrliches Bauer mit schönem Futter auf den Schnee, wo er vor Hunger umkommt. Er geht nicht hinein. Und Ihr wollt daß der Mensch in einen elenden Käfig mit allem Futter gehen soll? Und weil er das nicht thut, glaubt Ihr er sei nicht hungrig? Geht!

Doch auch einiges aus Frankreich. Ich will hier nur Thatsachen aus der Revolution anführen. Sie wendete zu allem was sie sich vorgesetzt hatte, die gewaltsamsten Mittel an — wenn es ihr nicht gelang von Staatswegen das Elend aufzuheben oder zu lindern, so darf man annehmen, daß es der Staat überhört nicht kann und daß am allerwe-

sich und will das Elend aufheben. 1789 erklärt sie das die Unglücklichen Recht auf Unterstützung und Arbeit hätten (das ist etwas, und zwar etwas was die liberale National-Ökonomie noch heute in Zweifel zieht). Sie machte einen Zusatz, der sich später und früher stets bei allen Gesetzen findet, welche der Armuth abhelfen sollen, nämlich das von nun an auch die Armuth als Verbrechen zu betrachten sei. Sie konnte wohl Recht auf Arbeit, aber keine Arbeit geben. Die Constitution von 1791 enthält ein Gesetz zur Bildung von Unterstützungs-Etablissements. Alle politische Freiheit, welche die droits de l'homme verkündeten, retteten den Armen nicht vor dem Hungertode, und der Pauperismus griff reißend um sich. Wie viel Arbeit das Recht auf die Arbeit verschafft hatte, ergab sich daraus, daß alsbald mehrere Arbeiter-Comités ausbrachen. Diese wurden immer augenblicklich beschwichtigt durch augenblickliche Sättigung. Aber der Hunger kehrte stets mächtiger wieder, die Eigenthümer fingen schon jetzt an sich zu fürchten, und am 14. Juli 1791 wurde, im Widerspruch mit der Constitution, ein Decret gegen die Arbeiterverbindungen erlassen. Wir kommen zum Convent. Dieser will alles Elend mit einem Schlage ausrotten. Er konnte viel, aber dies vermochte er nicht. Zum größten Erstaunen zeigte sich der Todigeglaubte am 17. März 1793 sehr handgreiflich. Eine große Masse von Arbeitern belagert den Convent und verlangt Brod. Auch Napoleon, der wohl den König von Preußen und noch etwas mehr vernichten konnte, vermochte das Elend nicht zu tilgen. Am 5. Juli 1808 erließ er ein Decret, worin er den Bettel als Verbrechen bestrafte. Um es zum Verbrechen zu stampeln, errichtete er Wohlthätigkeitshäuser. Wie in England, will hier Niemand hinein, ganz dasselbe Resultat. — Wir brechen die Reihe der Thatsachen ab. Was in Frankreich und England erreicht ist, Ihr seht täglich. Das Zeugnis der Geschichte könnte wohl genügen einen Zweifel an die Macht der Wohlthätigkeitsanstalten gegen das Elend zu begründen. Indes dies scheint noch nicht geschehen zu sein; — deshalb noch eine kurze Betrachtung, die

vielleicht hinter diesen historischen Thatsachen hinreicht, die nothwendige Machtlosigkeit derselben begreiflich zu machen. Wir haben also hauptsächlich zwei Arten von Unterstützung. Einmal muß der Arme für die Unterstützung arbeiten, das andere mal nicht. Man hält im Allgemeinen die erste Art für die vorzuziehende. Sehen wir ihre nothwendige Folge. Die Arbeit der Unterstützten hat nur den Zweck die Armen ihren Unterhalt selbst verdienen zu lassen. Die Arbeit der Fabrikarbeiter soll aber nebenbei den Gewinn des Fabrikherrn herbeischaffen. Folglich kann die Arbeit der Unterstützten ihre Produkte billiger liefern. Die Produkte sinken im Preis, die Fabrikarbeiter bekommen weniger Lohn. Der Lohn aber ist schon auf das Minimum reducirt, also fällt er unter das Minimum, und die bisher noch nicht Unterstützten sinken jetzt zu der allertiefsten Stufe, zu den Unterstützungs-Bedürftigen herab. Auf diese Weise also erhalten wir, statt Abhilfe der Armuth, stets mehr Armuth. Das günstigste Resultat wäre eine stets wachsende Masse Armer, welche der Staat unterstützt. Aber auch dies Resultat ist noch nicht einmal erreichbar, denn die zunehmende Menge Hungeriger zwingt die Rationen zu theilen, und da dieser Prozeß ins Unendliche geht, so kommen wir zuletzt am unendlich kleinen an, was die Mathematik, wie bekannt, gleich 0 setzt. Also Vernichtung des Menschen. Lassen wir deshalb die Armen nicht produciren. Zuerst, welche Ungerechtigkeit, daß ein Mensch sein Leben gefristet bekommt und nichts dafür leistet, während ein anderer, der alles was er kann thun muß, doch nicht besser daran ist. Die Erfahrung hat hier übrigens laut genug gesprochen. Alle so eingerichteten Armenanstalten klagen über den stets wachsenden Zubrang, also über das stets wachsende Ubel. Natürlich. Wer Arbeit bekommen kann, wird sie nicht nehmen, weil er sich besser ohne Arbeit steht. Die Industrie, welche doch nur die Kapitalien zur Unterstützung liefern kann, verfällt dann auf den Standpunkt wo wir heut zu Tage angekommen sind; der Arbeitslohn ist schon unter das Niveau des zum Leben Nothwendigsten herabgesunken; die Unterstützung aber bietet das zum Leben Nothwendige. Sie macht also der In-

dustrie eine Concurrenz, die diese nicht aushalten kann, denn sie zahlt was sie zahlen kann. Sie wird also ruiniert, darum kann sie auch kein Kapital mehr zur Unterstützung liefern, und diese hört auf, der Arbeiter hört auf.

So führen beide Wege nothwendig zu einem, aber dem gewünschten entgegengesetzten Resultate. Verlasse man sie also endlich, nachdem man Jahrhunderte auf ihnen fortgestolpert ist, und beachte einmal die Wegweiser die der Menschheit Genüß schon so wohlwollend am Wege aufsteckt.

Doch ich vergesse, Seine Majestät lieben den Wig, und ich schreibe ernsthaft. Diesmal aber haben Höchstselben einen sehr alten Wig gemacht, und es ist nicht mehr möglich darüber zu lachen.

G. Weber.



Zeitungsstil

der „Deutschen allgem. Zeitung“, redigirt von Hrn. Professor Bülow, in Nummer 206, vom 24. Juli 1844.

„Sollte lediglich die Lage eines Ortes entscheiden, wo der Stapelplatz des süddeutschen Buchhändlervereins sein soll? Hier (in Nürnberg) meint man, gewichtiger Gründe dürften in der gegebenen Blüthe der Druck- und Verlagsgeschäfte liegen, und eben weil man dieser Ansicht ist, bescheidet man sich auch gern mit der Nichtbevorzugung; nun glaubt man, da unsere Buchhändler und Drucker im ganzen Lande klagen, möchten anderwärts in Baiern jene vorwiegenden Gründe eben so wenig gegeben sein, wie hier.“

Das Alles soll auf deutsch übersezt heißen, daß Ke in e Stadt in Baiern wegen der Censur hierzu passend sei.

Redacteur: Heinrich Bernstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.

Für Deutsche in Paris.

Das Central-Bureau für Deutschland, 32, rue des Moulins, empfiehlt sich den in Paris anwesenden Fremden, besonders den Deutschen, zu Besorgung ihrer Einkäufe aller Art. Der Fremde wird durch seine Unbekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen oft bei seinen Einkäufen überfordert; — das Central-Bureau verschafft ihm die Artikel von der ersten Hand und im Fabrikpreise.

Unterricht
im Pianofortespiel, in Generalbass, Harmonielehre und Composition nach einer äußerst fasslichen Methode.
Unterricht in deutscher oder französischer Sprache.
Näheres im Bureau des Vorwärts.

Deutsches Lese-Cabinet,
SALON MONTPENSIER,
Galerie Montpensier, Palais-Royal.
Reiche Auswahl deutscher, französisch, englisch, spanisch, russisch, Journale.
Monatlich... 6 Franks.
Eine Sitzung, 25 Centimes.

Zu haben: im Bureau des Lexikons von Henschel, rue Garancière, 5, und im Comptoir des Buchdruckervereins, quai Malaquais, 15:

DICTIONNAIRE FRANCAISE ET ALLEMANDE

Wegweiser

für Fremde in Paris.

- Schnitt- und Modewaaren. — Au Pauvre Diabla, 5, rue Montesquieu.
- Hüte. — Jay, rue Vivienne, und Gibus, rue Vivienne.
- Stiefel. — Unkelbach, 319, rue St.-Honoré.
- Schneider. — Margara, 5, passage des Petits-Pères.
- Einwand und Wäsche. — Vidau et Regnault, 3, rue Choiseul.
- Papier, Schreibmaterialien. — Maquet, 20, rue de la Paix.
- Pianos. — Hatznbühler, 1, rue Laffitte, Maison dorée.
- Jagdgewehre, Waffen. — Devisme, 2, rue du Helder.
- Optische Instrumente. — Chevalier, 15, place du Pont-Neuf.
- Chirurg. Instrumente. — Lucr, 12, rue de l'Ecole-de-Médecine.

Local zu vermieten.

Bei einer deutschen Familie ist für einen Herrn sofort ein meublirtes Zimmer

Deutsche Buchhandlung.

JULES RENOUARD ET COMP., 6, RUE DE TOURNON.

Vollständiges Lager aller älteren und neueren deutschen Werke, Broschüren, Zeitschriften u. s. w.

J. Levot,

54-55, PASSAGE CHOISEUL.

Feine Pariser Handschuhe bester Qualität, Parfümerien, Seifen, Stickerien.

Feste Preise.

Insertionen

in allen

Deutschen Blättern

werden billigt und pünktlich besorgt durch das

BUREAU CENTRAL POUR L'ALLEMAGNE,

32, RUE DES MOULINS.